Drei Perlen Thüringens.

(Hierzu Illustrationen S. 91 u. 92.)

(Nachdruck verboten.)

Der Sommer ist da, wo manches fröhliche Menschenkind sich reisefertig macht. Das leichte Ränzel auf dem Rücken, den derben Knotenstock in der Hand, die Brust voll von überströmenden Gefühlen der Freude und Lust, so ziehen die Fröhlichen dahin und jubeln hinaus in die reine, klare Luft:

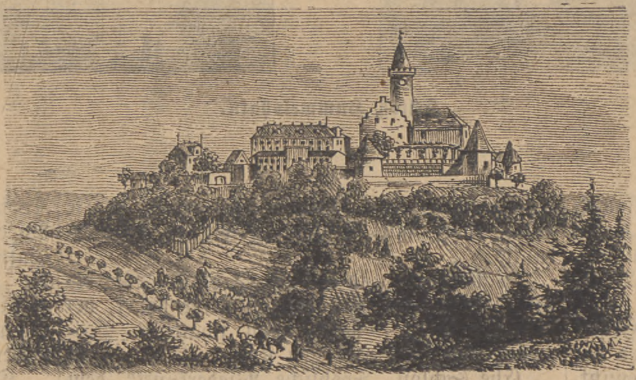
O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!
Da weht Gottes Odem so frisch in die Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Die Städte erscheinen wie ausgestorben, Jeder will Theil nehmen an der allgemeinen Freude. Der Kaufmann hat seine Bücher zugeklappt, der Beamte sein Büreau geschlossen, der Lehrer den Schulstaub abgeschüttelt, der Gewerbetreibende sein Handwerkszeug weggelegt.

Den Einen hat das Dampfroß dahin, den Andern dorthin getragen. Dieser sucht die sonnigen Ufer des Rheins auf, Jener die lieblichen Gestade des deutschen Meeres. Das Ziel des Einen sind die himmelanstrebenden Berge der Schweiz, der Andre findet in einem Orte der herrlichen Gebirge Mitteldeutschlands Erholung und Ruhe. So Mancher kehrt schon nach wenigen Tagen in die Heimath zurück zu Arbeit und Mühe, zufrieden, der Fesseln des Alltagslebens auf eine, wenn auch kurze Zeit, ledig gewesen zu sein, ohne darum den zu beneiden, dem ein gütiges Geschick die Mittel in die Hand gab, längere Zeit zurückgezogen sich selbst zu leben, die im ewigen Drängen und Jagen nach dem gesteckten Ziele, in der Aufopferung um das Wohl Anderer aufgezehrten Kräfte zu erneuern.

Diesen Zweck meint Mancher erreichen zu können, wenn er große Badeorte mit ihrem geräuschvollen Leben, ihren Vergnügungen und geselligen Freuden aufsucht und so eine Mode unserer an Verkehrtheiten so reichen Zeit mitmacht. Die Schweiz, Italien müssen das Ziel solcher sein, in stolzer Vornehmheit übersehen sie die Schönheit des eigenen Vaterlandes. Das stille, idyllisch gelegene Dörfchen mit seinen moosbewachsenen Höhen genügt ihnen nicht, und doch sind gerade da die Erholung und Ruhe zu finden. Jene möchte man fragen: „Willst Du in die Ferne schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah! Unser Vaterland ist sehr schön und doch in vielen Gegenden, die sich getrost andern vielbesuchten Partieen zur Seite stellen, noch nicht aufgeschlossen. Viel aber noch lange nicht genug besucht und in rechter Weise gewürdigt ist Thüringen, das Herz unseres Vaterlandes. Auf der Karte Deutschlands, bunt wie der Vogel Stieglitz, ist es ein hübscher, bunter Teppich im Saale des deutschen Landes, schön gestickt und schön geziert. Auf grünem Grunde lagert hier ein schönes Thal, dort ragen blaue Berge mit Ritterburgen. Meilen weit übersicht man die üppigsten Felder mit allerlei Früchten, dazwischen liegen friedliche Dörfer, von freundlichen Gärten umschlossen, dazu die frischen, grünen Wälder und Bäche und Flüsse, — es ist fürwahr eine rechte Pracht und Herrlichkeit! Und ein ehrlicher, treuer Menschenschlag wohnt in diesen gesegneten Landen. Wer Biederkeit, Ehrlichkeit, Gastfreundschaft und Höflichkeit sucht, findet sie hier. Diese Zierde Deutschlands sollte jeder Deutsche kennen und lieben lernen.

Es kann nicht Zweck dieser Zeilen sein, all' die Schönheiten, die unser Thüringen bietet, aufzuzählen. Es sei nur gestattet, den freundlichen Leser bekannt zu machen mit einigen Orten, die in ihrer Anmuth und Lieblichkeit wohl zu den Perlen Mitteldeutschlands gezählt werden können. Eines der schönsten Flußthäler Thüringens ist das der Saale, gleichsam die Straße, die in's Innere desselben führt. Man benutzt die Bahn bis Naumburg a. d. S. Von hier nur ist es lohnend, die Partie per pedes zu machen. Zwischen rebenbewachsenen Bergen geht es weiter! Burg Saleck, Rudelsburg, Bad Kösen laden zum Besuche ein. Von Großheringen bis Jena, der alten Universitätsstadt, bringt uns wieder das Dampfroß. Immer prächtiger werden nun die Landschaftsbilder, immer höher die Berge, und unwillkürlich ruft der Wanderer aus: O, wunderschön ist's an der Saale Strande! An der Bobedaburg, dem Trompeterfelsen bei Rothenstein vorüber, nähern wir uns dem Städtchen Kahla. Schon von Weitem sehen wir auf hohem Berge thronend, vom Golde der Abendsonne bestrahlt, eine stolze Feste, die Leuchtenburg.



Burg Leuchtenburg.

„Leuchtenburg, ja wie ein Leuchter über unsere reichen Gauen
Seh' ich dich von jener Höhe majestätisch niederschauen.
Deine bleichen Wangen küßt dir roth der Abendsonne Strahl,
Und wie segnend wirfst du Grüße nieder in das schöne Thal!"

Müller von der Werra singt von ihr:

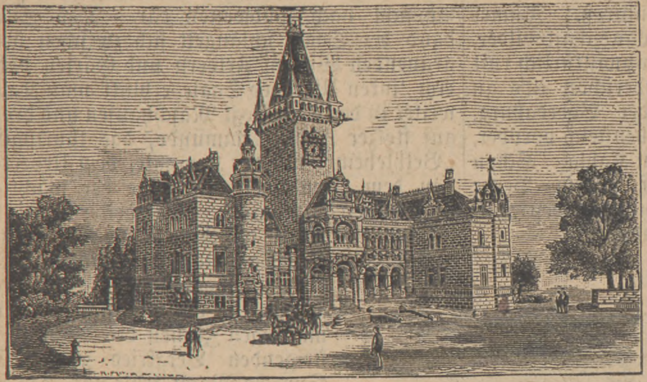
„Leuchte, du alte Burg, Cheops Thüringer Lands,
Hast ja auch deinen Nil, mehr noch den Wälderkranz.
Schön ist Egyptenland, schön ist's am Makkadam,
Aber das Heimathland ist schöner schon, wundersam!"

Wir ersteigen die Höhe (403 m über dem Spiegel der Ostsee) von Kahla aus in 45 Min. Die Leuchtenburg ist auf dem mittelsten von drei sich zu gleicher Höhe erhebenden Bergen erbaut. Der nach Westen gelegene, der Dohlenstein, wird an seinem Fuße von der Saale bespült, die sich schon seit Jahrhunderten bemüht, diesen alten Felsenthron von der Stelle wegzuwaschen. In der That erfolgte bereits 1740 ein Einsturz des Berges und am 6. Januar 1881 ein anderer. Der Bergrutsch bietet in seiner pittoresken Schönheit ein herrliches Landschaftsbild. — Wir nähern uns der Burg. Ein gewaltiger Bau ist es, den wir betreten. Er ist von einer 450 m langen Mauer umgeben, die an vier Stellen durch Befestigungsthürme unterbrochen ist, die früher in ihren unteren, durch gewundene Steintreppen erreichbaren Räumen als Burgverließe gedient haben. Von den früheren Gebäuden sind nur noch drei erhalten, die Hauptwache, durch deren Thor man in den 40 m langen und 16 m breiten Burghof eintritt; das am entgegengesetzten Ende liegende Herrenhaus, das den gewaltigen „Bergfried" trägt, welcher aus der ältesten Zeit der Burg stammt und dessen Mauern zwei bis drei Fuß dick sind; endlich zwischen beiden genannten Gebäuden die ehemalige Direktorwohnung, das jetzige komfortabel eingerichtete Logirhaus. Diesem gegenüber steht jetzt eine mächtige Halle, die als Restauration dient und mit den Wappen der einstigen Burgherren und Amtleute geschmückt ist. Von den Fenstern der Halle, sowie auch von der oberhalb jener gelegenen Terrasse bietet sich dem Beschauer eine wunderbar schöne Aussicht nach Südwesten dar. Das Silberband der Saale schlängelt sich zwischen üppig grünenden Wiesen, Feldern und Gärten dahin. Am linken Ufer der Saale erblickt man Kahla; weiter in der Tiefe liegt Maschhausen und droben auf stolzer Höhe Orlamünde, das thüringische „Bethlehem", mit der Kemnate, dem Ueberreste von dem ehemaligen Rittersitze der mächtigen Grafen von Orlamünde. Noch weiter im Hintergrunde erscheinen die Wälder von Rudolstadt und Saalfeld und endlich die Berge des Thüringer Waldes. Noch großartiger ist die Fernsicht von den mächtigen Zinnen des leicht zu besteigenden Bergfried aus. Der Sprache Macht fehlt uns, den Anblick zu beschreiben, der sich uns am nebeligen Morgen bietet, wenn die Höhen bereits vom Sonnenlichte beschienen, die Thäler aber noch von Nebelschleiern umgeben sind, die, von den Strahlen der Sonne beschienen, wie Gletscher erscheinen, bis sie endlich, vom Winde zertheilt, verschwinden und die Landschaft sich in voller Schönheit zeigt. Eine Sehenswürdigkeit der Leuchtenburg ist auch der 114 m tiefe Brunnen. Einen schönen Anblick bietet es, wenn man ein Licht in denselben hinabläßt.

Die Geschichte der Leuchtenburg reicht zurück bis in das 9. Jahrhundert, um welche Zeit dieselbe wahrscheinlich zum Schutze gegen die Sorbenwenden entstanden ist. Als damalige Besitzer der Burg werden die Grafen von Arnshaugk genannt, von welchen sie auf das landgräflich thüringische Haus überging. Spätere Besitzer sind die Herren von der Bobedaburg und die Grafen von Schwarzburg.

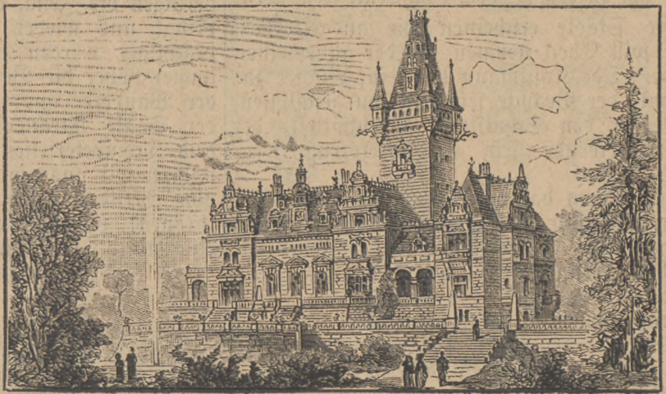
Im Jahre 1392 wurde die Feste vom Kurfürsten Friedrich dem Streitbaren von Sachsen erobert. Eine zweite Belagerung mußte sie in der Mitte des 15. Jahrhunderts durchmachen. Bei der Ländertheilung zwischen den Söhnen Friedrichs des Streitbaren 1445 war die Leuchtenburg an Wilhelm von Sachsen gekommen, und dieser hatte sie in dem bald darauf folgenden Bruderkriege an Apel von Witzthum verpfändet. Dieser benutzte sie in Gemeinschaft mit seinem Bruder, Bernhard von Witzthum, als Raubnest. Letzterer hob eine Gesandtschaft, welche Philipp der Gütige von Burgund an den Kurfürsten Friedrich sandte, auf Wilhelms Grund und Boden auf und hielt einige von den 33 Personen gefangen. Herzog Wilhelm nahm darum 1452 nach langer Belagerung die Burg ein. Den dabei zerstörten Theil ließ er wieder aufbauen. Später kam die Burg an die ernestinische Linie. 1722 bis 1724 wurde sie zu einem Armen- und Irrenhause umgebaut und hat dieser Bestimmung gedient bis 1873. Unsere Zeit hat die Burg

einem anderen Zwecke gewidmet. (Die Tage, da der Schloßhof von Waffengeklirr dröhnte, da beim festlichen Turniere die Lanzen schwirrten und das Burgfräulein dem tapferen Sieger unter sittigem Neigen den Preis ertheilte, da der Ritter mit seinen Knappen hinausritt zum blutigen Strauße, da Mancher, der gegen göttliches und menschliches Gesetz gefrevelt, einsam hinter diesen Mauern büßte, sind vorüber.) Nur fröhliche Menschen wandern jetzt den Burgweg, um da droben, fern vom Getümmel der Welt, beim Anblick der Berge und Wälder alle Sorgen, alle Bienenstiche der Mitmenschen zu vergessen.



Auffahrt.

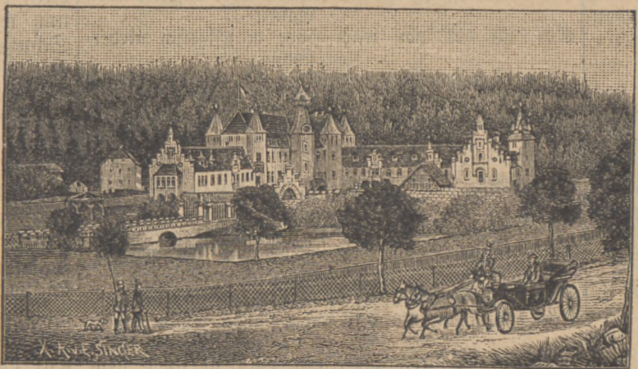
Schloß Hummelshain.



Parkseite.

Der zweite Luftkurort, der unsere Aufmerksamkeit verdient, ist Hummelshain, von Kahla aus auf bequemer Chaussee in $1^1/_2$ Stunden, von der Leuchtenburg aus auf schattigem Waldwege in 1 Stunde zu erreichen.

Hummelshain, Sommerresidenz Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Altenburg, wird seit 1877 sehr viel als „Sommerfrische" benutzt. Der Herzog von Sachsen-Altenburg besitzt hier zwei Schlösser. Das alte Schloß brannte 1872 zum Theil nieder. Dafür entstand 1880 ein anderes, ein Monumentalbau, der nach außen und innen höchste künstlerische Vollendung zeigt. Der Bau ist im deutschen Renaissancestil aus Seeberger und Elb-Sandstein von den Architekten Ihne und Stegmüller aus Berlin und dem Hofbaumeister Kluge aus Altenburg aufgeführt. Baumeister Keferstein aus Halle und Steinmetzmeister Rauschenbach aus Altenburg führten den Unterbau aus nach Modellen von O. Lessing aus Berlin. Unsere obenstehenden Bilder zeigen die Auffahrt und die Parkseite. Es würde zu weit führen, näher auf die Schönheiten des Baues einzugehen. Genug, der Kunstsinn eines deutschen Fürsten hat hier einen Bau geschaffen, der in seiner vollendeten Schönheit nicht so leicht seines Gleichen finden dürfte. Das Dorf Hummelshain besitzt ein Forstamt, große Schloßgärtnerei, Postagentur und Telegraphenstation.



Schloß „Fröhliche Wiederkunft".

Unmittelbar an das Dorf schließt sich der 3220 ha große Thiergarten an.

Ganze Rudel von Hirschen, Rehen und wilden Schweinen brechen oft aus dem Dickicht hervor.

Alle Nachmittage wird das Wild an vier Plätzen gefüttert.

Der am schönsten gelegene Futterplatz ist der am Siebshaus, Sippachs- oder Seebachshaus, ein idyllisches Plätzchen mitten im Walde.

Von Hummelshain aus lassen sich lohnende Ausflüge nach dem Mariengrunde, dem Würzbachthale, dem Rieseneck, einem alten Jagd- und Fütterungsplatze, der Friedenseiche ꝛc. machen.

So ist Hummelshain mit seiner schönen Umgebung, seinen prachtvollen Wäldern als Sommeraufenthalt so recht geeignet.

Gleiches gilt auch von einem dritten Luftkurort, dem $1^1/_2$ Stunden von Hummelshain, 3 Stunden von Kahla entfernten Dorfe Wolfersdorf mit Schloß „Fröhliche Wiederkunft".

Wolfersdorf und Schloß „Fröhliche Wiederkunft" liegen im Grunde, am Fuße hoher, bewaldeter Berge, welche von schattigen Promenadenwegen durchzogen sind.

Ehe Schloß „Fröhliche Wiederkunft", dem Herzog von Sachsen-Altenburg gehörig, 1548 erbaut wurde, stand bei Trockenborn, einem mit Wolfersdorf verbundenen Orte, ein anderes Jagdschloß. 1547 aber, nach der Schlacht bei Mühlberg, soll Herzog Alba den Befehl gegeben haben, dasselbe niederzubrennen.

Während seiner Gefangenschaft (1547 bis 1552) gab Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige den Befehl, ein neues Schloß zu bauen.

Und so entstand denn hier auf freundlichem Wiesengrunde, in ländlich stiller Einsamkeit, der „lustige Bau" mit seinen Thürmen und Zinnen, die einen unbeschreiblich schönen Anblick bieten in abendlicher Sonne. Als eben diese ihre letzten Strahlen über den Spiegel des das Schloß umgebenden Wallgrabens dahin gleiten ließ, fuhr am 15. September 1552 der aus der Gefangenschaft entlassene Kurfürst in den festlich geschmückten Hofraum, während sein treues Volk ihm zujauchzte, überallhin das Heil der „Fröhlichen Wiederkunft" verkündend. Jene Zeiten, da der fromme Glaubensstreiter in dem Baue weilte, sind entschwunden, aber das Gedenken an ihn ist nicht erloschen. Jedes Jahr findet am 15. September im Saale des Schlosses eine Feier zum Gedächtnisse des Kurfürsten statt. Auch begrüßt die „Fröhliche Wiederkunft" jeden Sommer hohe fürstliche Gäste: die Prinzessin Therese von Altenburg, die Königin von Hannover ꝛc. Auch der König von Hannover eilte in seinem tiefsten Schmerze hierher, um Ruhe und Frieden zu suchen.

Das Schloß birgt so manches Sehenswürdige.

Wir finden da alte Trinkgefäße, Oefen, Schränke, Schnitzwerke, Wandgemälde von Lukas Kranach ꝛc.

Luftkurort Wolfersdorf hat sich viele Freunde erworben.

Wer fern von der Welt Ruhe und Erholung sucht, der eile hierher, wo sich Vergangenheit und heitere Gegenwart im schönsten Bunde die Hand reichen.

Athmet doch die Brust hier zwischen den himmelanstrebenden Baumriesen, auf luftiger, sonniger Bergeshöhe freier, senken sich doch Ruhe und Frieden in die sturmdurchtobte Brust.

Darum, o Wanderer, lenkst Du einst Deine Schritte in das gottgesegnete Thüringen, vergiß nicht, auch jene drei Stätten zu besuchen, von denen Dir ein schwaches Bild zu entrollen Zweck dieser Zeilen war. Auch Du wirst dann einstimmen in die Worte des Dichters:

„Duften die Berge blau,
Wenn ich waldaufwärts schau,
Wird mir das Herz so weit
Voll Seligkeit.

Seh' ich die Matten grün,
Wo unsere Heerden zieh'n,
Bet' ich in Andachtsgluth:
Gott, bist Du gut!"

Illustrirte Citate aus Schiller's Werken.

Originalzeichnung von E. Hader.



„Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Hartes sich und Mildes paarten —" (Glocke.)



„Anders, begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen,
Malt sich in diesem Kopf die Welt!" (Don Carlos.)



„Dies Kind, kein Engel ist so rein!"
(Der Gang nach dem Eisenhammer.)



Der Kampf mit dem Drachen.



„Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr!" (Ritter Toggenburg.)



„Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn."
(Die Bürgschaft.)

Ihr letztes Glück.

Erzählung von Th. Almar.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein kalter Oktoberabend. Der Sturm tobte und der Regen peitschte an die Fenster. In dem einsamen Zimmer einer Matrone waren die Kohlen im Kamin erloschen und die trübbrennende Lampe auf dem Tisch erhellte den Raum nur wenig.

Die Matrone sitzt am Fenster, auf ihren Knien liegt ein Buch; sie liest aber nicht. Auf ihrem Gesicht spiegelt sich nicht Mißmuth, nicht Verlangen nach Gesellschaft, sondern eine traurige Geschichte schweren Inhalts. Das Auge richtet sich nach innen, zurück zu jenen schönen vergangenen Tagen, wo das Glück mit der Jugend und der rosigen Hoffnung noch Hand in Hand ging; wo die junge Braut bebend vor Seligkeit an der Seite des schönen, stolzen Offiziers zum Altar schritt, dann als sein treues Weib die Gefahren des Krieges mit ihm theilte, bange, schwere Nächte an seinem Lager zubrachte, als der geliebte Mann verwundet, lebensgefährlich darniederlag und sein schwacher Händedruck sie doch überreich beglückte. Auch war sie Mutter geworden, ein zartes, holdes Mädchen schmiegte sich an ihre Brust und lächelte die Wolken von des Vaters Stirn fort. Ja selbst, als der Gatte als Krüppel aus dem Kriege in ihre Arme zurückkehrte, als der Streit der Völker die Habe ihrer Eltern verzehrt hatte und diese gramgebeugt ein frühes Grab fanden, selbst da war sie noch glücklich. Blieben ihr doch die kostbarsten Schätze, der geliebte Mann und das einzig theure Kind.

Da kamen aber wahrhaft trübe Tage. Des geliebten Mannes Schmerzen mehrten sich und die liebliche Tochter hauchte nach unsäglich schweren Leiden das junge Leben in den Mutterarmen aus. Sie litt tief, aber sie ließ den Schmerz im Herzen nagen und zeigte dem theuren Lebensgefährten keinen trüben Blick, damit er Trost in ihrer Liebe fände. — Und die Zeit, die auf alle Wunden Balsam legt, brachte wieder ruhigere Tage. An einem solchen langte ein Brief mit vielen Stempeln aus dem fernen Indien an. Er war vom Bruder des geliebten Gatten, der verschollen und schon für todt beweint gewesen. Dieser schrieb, daß er ein reicher und doch armer Mann sei; denn er habe Schätze gesammelt, aber sein Haus sei leer, kein Herzensband habe sein Leben versüßt. Wäre er noch gesund und kräftig, so würde er dahin zurückkehren, wo seine Wiege gestanden habe; allein er fühle, daß sein siecher Körper den heimathlichen Boden lebend nicht mehr erreichen werde. Aber der Tod unter Fremden sei ihm fürchterlich und er werde nicht sterben können, bis er einen von den Seinen wiedergesehen, ob denn der einzige Bruder, der ihn am meisten geliebt, mit dem er gemeinsam am Grabe der Eltern geweint, ihn in der Fremde verlassen wissen könne.

Da raffte sich der Krüppel auf. „Komm," rief er der Gattin zu, „hier bin ich überflüssig, der König bedarf meiner nicht mehr, aber dem Bruderherzen bin ich unentbehrlich. Daher noch einmal zur See, das Meer ist meine Welt! Komm, Weib meines Herzens, ich weiß, Du folgst mir gern, denn Deine Heimath ist die Liebe, ist da, wo ich bin! Komm, folge mir, dort drüben werde ich genesen!"

Und gewöhnt, ihrem Herrn zu gehorchen, folgte sie ihm ohne Widerspruch.

Die weite, gefahrvolle Reise war überstanden, mit offenen Armen empfing der Bruder die Seinigen und bald blühte der Gattin ein neues Glück auf.

Was die Künste europäischer Aerzte nicht vermocht hatten, führte die Hand eines Indiers aus; der Krüppel wurde ein gesunder Mann. Wieder hielt die Mutter ein Kind an ihrer Brust, einen schönen Knaben mit den Augen des Vaters. Wie liebten die Eltern und der Onkel diesen engelschönen Knaben, der ihnen diese Liebe wieder überreich vergalt.

Neun Jahre des engvereinten, ungetrübten Familienlebens gingen im fremden Lande vorüber, als der Tod eine schmerzliche Lücke in den Kreis riß. Der hochverehrte Bruder starb. Sterbend aber hatte er die Bitte an die Seinigen gerichtet, daß sie mit seinem Erbe zur Heimath zurückkehren möchten. Und der letzte Wille des Todten war ihnen heilig, die Rückkehr geschah. Eltern und Sohn befanden sich auf dem Meere. „Nur noch 100 Meilen und wir athmen schon heimathliche Luft," rief der erfahrene Seemann der Gattin zu. — „Und jetzt haben wir nur noch einen Tag und eine Nacht."

Der Tag neigte sich; die Nacht sollte Furchtbares bringen! Brausend kam der Sturm herangezogen, zerriß die Segel, brach des mächtigen Schiffes Steuer. Die Masten sanken auf's Verdeck, es schwand jedes Hoffen — das Wogengrab nahm Alles auf! — Alles? — Nein! Seht doch, dort bringen mitleidige Hände eine bewußtlose Frau an's Land. Sie ist nicht todt, aber eine schwere Ohnmacht hält sie umfangen. Ha! Ihr Unbarmherzigen, warum weckt ihr sie — laßt sie schlafen, sanft und still. Warum sollen diese friedlichen Züge dem rasendsten Schmerze weichen, warum soll das Leben sie aus hohlen Augen anschauen und die sammetweichen, braunen Locken bleichen? Wen soll sie fragen: Wo ist mein Herr, mein Geliebter, wo mein Abgott, mein Sohn? — Sie muß ja vergebens rufen, denn das Meer ist grausam, es raubt, tödtet und giebt seine Beute nie mehr — nie mehr heraus.

„Hui! wie mich friert," rief die Matrone, sich gewaltsam ihrer schweren Erinnerung entreißend, über die so viele, viele Jahre dahin gegangen sind. „Ich will wieder Feuer im Kamin anzünden." Sie will sich erheben, aber ihre Glieder sind ihr wie gelähmt, sie sinkt in ihren Sessel zurück. In demselben Augenblick pocht's, sie will hereinrufen, sie will sich erheben, sie kann Beides nicht. Jetzt geht die Thür auf und in dem Rahmen derselben steht eine hohe Männergestalt, steht unbeweglich, nur die dunklen, großen Augen fragend, lächelnd auf sie gerichtet.

„Frau Kapitän von Bergen!"

Die Blicke der Matrone erweitern sich. Wonne und Grauen durchschaudern sie. Ihr Körper zuckt, als ob der Blitz ihn getroffen hätte. „Mein Herr! Mein Gatte! Mein Werner!" schreit sie mächtig auf.

„Dein Werner, aber nicht Dein Gatte, mein Vater, sondern Dein Sohn!" tönt es jetzt an ihr Ohr und eine Sekunde später fühlt sie sich von dem schlank gewachsenen, schönen, jungen Mann umschlungen. Dann kniet er auf einem Bänkchen zu ihren Füßen, legt seine Stirn an die ihre, schlingt die Arme um ihren Hals und sie hört ihn laut schluchzen. Sie ist noch im Traum, aber die Sprache ist ihr wiedergegeben.

„Du weinst?" kommt es wie ein Hauch über ihre Lippen und liebkosend fährt ihre zitternde Hand durch die seidenen Locken desjenigen, der sich ihr Sohn nennt.

„Ja, Mutter, ich weine vor Glück, vor Wonne, daß ich Dich wiedergefunden habe! O, ich erkenne Deine Züge noch! Du hast Dich zwar sehr verändert. Der Gram hat Dein schönes Antlitz verwüstet, Dein Haar schneeweis gemacht; aber der Blick, das liebe, treue Auge ist geblieben, sowie es in der Kindesseele gelebt und mit mir aufgewachsen ist!" —

Sie lächelt. — O, so lächeln nur Engel und die, welche der Ewige friedvoll aus dem Jammerthale des Lebens abruft.

„Erzähle mir, wie Du gerettet, wo Dein Vater ist und wie Du mich gefunden hast."

„O, vom Vater weiß ich nichts; erhalte ich von Dir keine Kunde, so hat ihn das Meer begraben.

Du wirst Dich aber noch erinnern, daß ich auf dem Schiff in jener Unglücksnacht schon in der Kajüte schlief. Ich erwachte durch das Geschrei vieler Stimmen. Alles lief umher, auch ich richtete mich auf und rief nach meiner Mutter, nach meinem Vater. Und als Niemand kam, sprang ich aus dem Bett, hatte jedoch kaum einen Schritt gethan, als es über mir krachte, brach und ich getroffen von einem schweren Gegenstand zu Boden fiel und das Bewußtsein verlor. Hier, geliebte Mutter, ist noch die Narbe von jener Wunde. Als ich erwachte, befand ich mich in einem Boot mit einem alten Herrn und zwei Kindern ungefähr meines Alters. Der Knabe war älter, das Mädchen jünger. Auch Job, unser alter Diener, war gerettet. Du wirst Dich des Schwarzen wohl noch erinnern, der damals mein Lebensretter wurde, als ich wilder Bube über den Rothfluß wollte und ohne Job's Beistand ertrunken wäre; wie großen Schmerz bereitete ich Dir damals noch. Die Kinder und der große ernste Herr waren mir nicht fremd, denn mit den letzteren hatte ich oft auf dem Schiff gespielt und der Herr, ein höherer Militär, war mit Euch schon früher bekannt, General Werder, wenn Du Dich seines Namens vielleicht noch erinnerst? Vater und Kinder zeigten sich sehr freundlich gegen mich, allein ich hatte keinen Sinn für ihr Entgegenkommen; ich verlangte nur nach meinen lieben Eltern und stürmte in dem kleinen Boot umher, daß wir Alle in Gefahr waren, in's Meer zu stürzen. Ich rüttelte Job an beiden Schultern, ich schrie „Vater", „Mutter", und war so aufgelöst in meinem Schmerz, daß ich endlich nochmals das Bewußtsein verlor, aber dann auch in einen erquickenden Schlaf sank. Doch nichts von meinem Schmerz, geliebte Mutter, als man mir endlich sagte, ich würde Euch niemals, wiedersehen, Ihr hättet Euer Grab unten auf dem Meeresgrund gefunden, gleich den meisten Passagieren des versunkenen Schiffes, während unsere Rettung nur einem Wunder Gottes zugeschrieben werden konnte. General Werder behandelte mich sehr liebevoll, führte mich zusammen mit seinen Kindern nach seiner Heimath und liebte mich bald, als ob ich ihm nie fremd gewesen; ebenso kamen mir seine Kinder entgegen. Ich hätte glücklich sein können, wenn ich nach Kinderart meinen unersetzlichen Verlust zu vergessen im Stande gewesen wäre. Bedrängt von meinen steten Bitten, forschte der General unabläßig nach einer Spur von Euch, umsonst, überall fand man Eure Namen unter den Todten. Endlich milderte sich mein Schmerz. Jahre gingen hin; Horst und Klara, so heißen die Kinder meines zweiten Vaters, hatten sich immer enger an mich angeschlossen. Der Vater, uns gleich liebend, hatte in der Erziehung keinen Unterschied zwischen uns gemacht, sich meines Fleißes, meines Ehrgeizes gefreut, und als ich mit Degen und Federbusch, vor ihm stand und im Begriff, als Krieger mich dorthin einschiffen zu lassen, wo meine Wiege stand, führte er mir Klara, das geliebte Mädchen, als meine Braut in die Arme. Geliebte Mutter, ich war glücklich, aber ohne Dich vergessen zu haben. Ja, ich war glücklich und weinte doch, als mein Fuß das Land betrat, das ich Heimath nannte und in dem ich mich ohne Euch doch nur als ein Fremdling fühlte. Ich erkannte auch die Stätte wieder, die mich geboren, aber ich floh von dannen, gleich wie